

Schweizerisches Jahrbuch für Entwicklungspolitik

| 2003 |



institut universitaire
graduate institute
d'études du développement
of development studies

INFORMATIONSGESELLSCHAFT UND
INTERNATIONALE ZUSAMMENARBEIT
DEVELOPMENT.COM

MIT CD-ROM

Inhaltsverzeichnis

Einführung

Vorwort von Alpha Oumar Konaré „Nicht ohne unsere Sprachen“	XI
Vorwort von Walter Fust „Aussicht auf eine bessere Zukunft“	XIII

1. Die Digitale Kluft: eine neue Herausforderung für die internationale Zusammenarbeit

Aussichten auf virtuellen Wohlstand <i>Marie Thorndahl</i>	3
Blickpunkt „Digitale Kluft“ : ein zweifelhaftes Konzept <i>Daniel Pimienta</i>	29
Für einen afrikanischen Ansatz im IKT-Bereich <i>Sylvestre Ouédraogo</i>	33
Soziale Ungleichheiten als Ursprung technologischer Diskrepanzen <i>Partha Pratim Sarker</i>	37
E-Commerce: vom wirtschaftlichen Trugbild zum Gesellschaftswunder <i>Benoît Vulliet</i>	41

2. Anwendungen und Praxis im Süden

Die internationale Zusammenarbeit im Ansturm auf die afrikanischen Länder südlich der Sahara <i>Annie Chéneau-Loquay und Raphaël Ntambue-Tschimbulu</i>	47
Blickpunkt Informationstechnologien in Burkina Faso : ein langfristiges Unternehmen <i>Sylvestre Ouédraogo</i>	81
Dörfliche Infozentren in Süden Indiens : der Mensch vor dem Werkzeug <i>Michel Egger</i>	85
Teledienste in Mali : die Kunst der Anpassung <i>Jean-François L'haire und Ousmane Ly (im Gespräch mit Marie Thorndahl)</i>	89
Radio, Internet und Satellit zur Bekämpfung der Buschfeuer im Senegal <i>Martin Faye</i>	93

3. Politik und Aktionen der Schweiz

Die ITU, Swisscom und die Entwicklungszusammenarbeit: Neoliberalismus versus Solidarität <i>Michel Egger und Jean-Louis Fullsack</i>	99
Wichtiger als die „digitale Kluft“: die „digitale Chance“ <i>Hamadoun Ibrahim Touré (im Gespräch mit Michel Egger)</i>	119
Blickpunkt Die Informationsgesellschaft geht alle etwas an <i>Marc Furrer</i>	129
Die Informationstechnologien sind Sache der Privatwirtschaft <i>René Buholzer</i>	133
Gerechte Informationsgesellschaft: eine Frage politischen Willens <i>Chantal Peyer</i>	135
DEZA: Auf die Bevölkerung ausgerichteter Ansatz <i>Gerolf Weigel</i>	139
Helvetas: Trend zu partizipativen Technologien <i>Marc Steinlin</i>	145
Brot für alle: Für einen fairen Handel mit Information <i>Christoph Stückelberger</i>	149
ETIC: Nord-Süd-Partnerschaft und dezentralisierte Zusammenarbeit <i>Pape Ndiya Diouf</i>	153
Die Schweiz und der Weltgipfel über die Informationsgesellschaft: Herausforderungen und Defizite <i>Fabrice Boulé</i>	157

4. Weltgipfel über die Informationsgesellschaft

Die globale Informationsgesellschaft: Visionen, Bevölkerung und Macht <i>Cees Hamelink</i>	165
Blickpunkt Urheberrecht: zu einer neuen Form des Kolonialismus <i>Brian Wafawarowa</i>	191
Gouvernanz des Internets: eine beunruhigende Machtkonzentration <i>Stéphane Koch</i>	195
Der Kampf um die freie Software <i>Bernard Lang</i>	201
Finanzierung und Wohlstandsteilung als Tabuthemen <i>Marie Thorndahl</i>	207
Im System verstrickte Zivilgesellschaft <i>Sean O'Siochru et Bruce Girard</i>	215
Blickpunkt Die Zivilgesellschaft als Hauptakteur der Informationsgesellschaft <i>Adama Samassekou</i>	229
Cyber-Leviathan <i>Mateo Cueva</i>	233

Für einen afrikanischen Ansatz im IKT-Bereich

Sylvestre Ouédraogo*

Immer wieder werden neue Konzepte für die Entwicklung präsentiert, die sich häufig an gerade aktuelle Modeströmungen anlehnen. Dessen ungeachtet können sie die Politiken und Massnahmen, die in ihrem Rahmen durchgeführt werden, äusserst negativ beeinflussen. Die „digitale Kluft“ ist hier keine Ausnahme.

Wie überall gab es auch in Afrika seit jeher Kommunikationsmittel: Tamtam, Boten, Post, Telefon usw. Mit dem Aufkommen der Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) sahen sich die weniger gut ausgestatteten Länder gezwungen, gefährliche Sprünge zu vollführen, um mit den anderen Regionen der Erde Schritt halten zu können. Daher stammt das Konzept der digitalen Kluft.

Die Vorzüge der neuen Hilfsmittel werden von den Medien lautstark gepriesen und von den Menschen zunehmend als unverzichtbar angesehen. Sehr rasch rückt dabei der Unterschied zwischen dem Potenzial der neuen Technologien und den tatsächlichen Bedürfnissen der Bevölkerung in den Hintergrund. Stattdessen werden Schemen konstruiert, die aufzeigen sollen, welchen Nutzen die IKT Afrika bieten – als ob das Werkzeug als Ersatz für das eigentliche Entwicklungsziel dienen könnte. Aber selbst wenn jeder afrikanische Haushalt über eine Hochgeschwindigkeits-

verbindung verfügte, würde dies die Entwicklungsindikatoren nicht positiv beeinflussen. Im Gegenteil: Diejenigen, die ohne fremde Hilfe Zugang zur Technologie haben, würden am meisten davon profitieren, wodurch sich das soziale Ungleichgewicht noch verschärfen würde.

Die Identifizierung der Bedürfnisse ist eine wesentliche Voraussetzung, um Fehlentwicklungen zu vermeiden. Sehr häufig besteht ein grosser Unterschied zwischen der Nutzung von Werkzeugen und ihrer Effizienz. Beispielsweise kann jemand durch die Nutzung einer Software-Anwendung seine Effizienz steigern, so dass er drei Mitarbeiter entlassen kann, die diese Aufgaben bisher bewältigt haben. Dieselbe Person mag sich aber aus sozialen Überlegungen dafür entscheiden, auf das neue Hilfsmittel zu verzichten, um diese drei Arbeitsplätze zu erhalten.

Die Ungleichheiten beim Zugang zu IKT müssen sorgfältig geprüft werden, um zu gewährleisten, dass die Investitionen zukunftssträchtigen Bereichen zugute kommen. Entscheidend für den Erfolg der Massnahmen ist nicht die bestehende Ungleichheit, sondern der Wille der afrikanischen Bevölkerung, diese neuen Instrumente einzusetzen.

Die von den internationalen Organisationen propagierten Politiken der

* Wirtschaftsdozent, Gründerpräsident von Yam Pukri, Burkina Faso.

technologischen Aufholjagd ähneln denjenigen, die im Anschluss an die Unabhängigkeit der afrikanischen Länder mit der Technologisierung der Landwirtschaft verfolgt wurden. Damals herrschte die Überzeugung vor, dass durch den Einsatz von Traktoren und synthetischen Düngern die Eigenversorgung sichergestellt und Überschüsse für den Export produziert werden könnten. Die Erfahrung hat aber gezeigt, dass eine Technologisierung auch die Armut verschärfen, die Böden auslaugen und Tausende von Produzenten in den Teufelskreis der Verschuldung treiben kann.

Solche Politiken sind demnach zurückhaltend zu bewerten. Nicht selten erinnern sie an eine Ausbeutung der intellektuellen Ressourcen des Kontinents (Förderung der Herstellung von Inhalten, ohne die Nutzer um ihre Meinung gefragt zu haben; Digitalisierung von Dokumenten, die eher in den Ländern des Nordens als in Afrika gelesen werden) und an das Bestreben, angesichts der gesättigten Märkte des Westens neue Absatzgebiete zu erschliessen (schliesslich weist Internet eher kommerzielle als altruistische Züge auf). Diese Tendenz zeigt sich unter anderem in der rasanten technologischen Innovation, welche häufige und kostspielige Anpassungen erforderlich macht. Die Hardware ist rasch überholt, die Verbindungen in Europa werden immer leistungsfähiger, und das Herunterladen von Inhalten dauert immer länger, so dass die Länder des Südens ewig den anderen hinterher rennen. Dabei würde es ausreichen, wenn die Anbieter „Light-Versionen“ ihrer Websites verfügbar machten, um den Zugriff zu beschleunigen. Die zuneh-

mende Leistungsfähigkeit der Verbindungen geht einher mit einer Flut überflüssiger Effekte. Auf diese Weise entsteht eine Kluft, die gar keine ist, und es werden Probleme geschaffen, die eigentlich vermieden werden könnten.

Der Glaube, die digitale Kluft liesse sich auf Kennzahlen reduzieren, entpuppt sich als Utopie. Wäre es möglich, käme dies einer Ressourcenverschwendung gleich: Ein Telefon pro Haushalt mag im Westen eine Priorität darstellen, in Afrika südlich der Sahara wäre jedoch ein Apparat pro Dorf ein wahrer Erfolg. Indem Vergleiche angestellt werden, ohne regionale Kriterien zu entwickeln, wird die Kluft lediglich vertieft – was einigen zum Vorteil gereicht: Auf die Vertreiber von Soft- und Hardware kommen goldene Zeiten zu, denn die Entwicklung, Herstellung und Wartung auf lokaler Ebene wird nicht gefördert.

Die Tendenz, den Einsatz von IKT zu überbewerten, trägt dazu bei, dass traditionelle Hilfsmittel und lokales Wissen immer weniger genutzt werden. Beispielsweise dürfte sich ein Bauer kaum per Internet über Agrartechniken informieren. Ihn interessiert vielmehr die Frage, wie er seine Erzeugnisse absetzen kann. Die Nutzung von geeigneten Technologien und die Suche danach hängt von Anreizen wie beispielsweise günstige Preise und erleichterter Absatz von Produkten ab, und nicht umgekehrt. Trägt das Hilfsmittel nicht zur Umsatzsteigerung bei, wird es nicht mehr verwendet. Es gab nie eine Werbekampagne, die Analphabeten die Verwendung von Taschenrechnern schmackhaft machen wollte. Dennoch finden zahlreiche kleine Händler mit dem Verkauf von

Taschenrechnern und Mobiltelefonen ihr Auskommen.

Das Potenzial der IKT ist deshalb nuanciert zu bewerten und das Schwergewicht auf jene Sektoren zu legen, die bereits über einen gewissen technologischen Stand verfügen. Erst dann können nach und nach auch die anderen Sektoren in diesem Prozess begleitet werden. Im Westen haben sich die IKT ausgehend von strategischen Sektoren wie Verteidigung und Forschung ausgebreitet. Erst in einer späteren Phase wurden sie von Unternehmen und schliesslich auch von den Haushalten übernommen. Angesichts der dringenden Bedürfnisse Afrikas besteht die Tendenz, den gesamten Prozess umzukehren: Überall werden mögliche Anwendungsgebiete geortet, dabei wird aber vergessen, die potenziellen Nutzer um ihre Meinung zu fragen, und alternative Technologien werden schlicht „übersehen“ – als ob es in Afrika vor dem Aufkommen der IKT keine Kommunikation gegeben hätte!

Die Mittel für die internationale Entwicklungszusammenarbeit nehmen ständig ab. Heute ist der Privatsektor gefordert, bei der Entwicklung der IKT eine tragende Rolle zu spielen, wobei er vom gegenwärtigen Liberalisierungsprozess unterstützt wird. Allerdings zeigt das Beispiel Burkina Faso's, dass dem Verhalten der Wirtschaft in den Diskursen nicht Rechnung getragen wird: Ausländische Unternehmen wagen sich nur zögerlich in Volkswirtschaften mit erhöhten Risiken und geringer Kaufkraft vor. Bis heute weigern sie sich, in die Infrastrukturen Afrikas zu investieren, denn die Rentabilität ist geringer als die Zinsen für Bankkredite. Angesichts dessen ziehen sie es vor, ihre

freien Mittel dem Finanzkreislauf (Sparen, Kredite und Spekulation) zuzuführen oder in das Import- und Exportgeschäft einzusteigen.

Stellt hingegen der Staat die Infrastrukturen zur Verfügung, werden diese vom Privatsektor Gewinn bringend genutzt. So wurde beispielsweise in Ouagadougou, nachdem die Grundlagen für die Errichtung öffentlicher Telezentren geschaffen waren und die Telekommunikationsbehörde die erforderliche Infrastruktur bereitgestellt hatte, ein regelrechter Boom bei den privaten Telezentren beobachtet. Selbst in der Provinz erhöht sich die Zahl der Telefonkabinen um ein Vielfaches, sobald die benötigten Infrastrukturen vorhanden sind. In Bezug auf den Internetzugang lässt sich eine ähnliche Entwicklung feststellen. Es ist die geringe Leistungsfähigkeit der Netze, welche die Unternehmen davon abhält, in die IKT zu investieren.

Die internationale Entwicklungszusammenarbeit könnte wesentlich zum Ausbau der nationalen Infrastrukturen und zur Schulung von Ausbildern beitragen, und sie könnte verbandsähnliche Strukturen dabei unterstützen, Multimedia-Inhalte und gemeinnützige Einrichtungen für den IKT-Zugang aufzubauen.

Eine Finanzierung der grundlegenden Infrastrukturen durch die öffentliche Hand des jeweiligen Staates könnte den nationalen Zusammenhalt fördern. Dazu müsste die Entwicklungszusammenarbeit die Länder lediglich beim Abbau ihrer Verschuldung unterstützen, welche sie dazu zwingt, wichtige Investitionen zurückzuhalten und internationale Hilfe zu beanspruchen. Hinsichtlich der Schulung von

Ausbildern könnte die internationale Entwicklungszusammenarbeit die Errichtung regionaler Ausbildungszentren fördern, welche eine effektive Aneignung von Know-how gewährleisten und verhindern, dass Wissen nur vordergründig vermittelt wird und das Abhängigkeitsverhältnis weiter besteht. Dank der Errichtung und dem Betrieb von Netzwerken, an denen eine Vielzahl von Akteuren beteiligt ist, können die Nichtregierungsorga-

nisationen die Erarbeitung von Inhalten fördern und die Nutzungsgewohnheiten positiv beeinflussen.

All diese Massnahmen würden die Herausbildung einer typisch afrikanischen Haltung in Bezug auf die neuen Technologien unterstützen und gewährleisten, dass sich die IKT im Einklang mit den spezifischen Anliegen und Umständen des Kontinents entwickeln.

Die technizistischen und evolutionistischen Diskurse der Weltbank, der grossen UN-Unterorganisationen und auch der Schweizerischen Bundesverwaltung beweisen es: Die Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) – in erster Linie das Internet – haben sich von Instrumenten zur Überwindung von Zeit und Raum zu einer «neuen Grenze» in der Entwicklungszusammenarbeit entwickelt. Einerseits stehen sie für die nach wie vor ungedeckten Bedürfnisse, die eine alarmierende Ungleichheit vor Augen führen, andererseits bilden sie ein Instrument zur Armutsbekämpfung.

Was bleibt jedoch, nach der technologischen Faszination und den Schlagzeilen – Trugbild oder Wirklichkeit? Woher stammen modische Konzepte wie die «digitale Kluft» und was steckt dahinter? Inwiefern haben die IKT die Ansätze in der Entwicklungszusammenarbeit verändert? Welchen Einfluss hat umgekehrt die Entwicklungszusammenarbeit auf Inhalte und Anwendung der Technologien? Stimmen die Massnahmen vor Ort mit den Versprechen der Geldgeber überein? Werden in der im Entstehen begriffenen Informationsgesellschaft die Beziehungen zwischen Staaten, Unternehmen und Zivilgesellschaft hin zu einer demokratischeren, gerechteren und transparenteren Gouvernanz neu definiert, oder werden dort lediglich die herkömmlichen, nunmehr gefährlicheren Machtkämpfe – weil die Protagonisten hinter dem Schleier einer illusorischen Interessengemeinschaft agieren – neu ausgetragen?

Zur Beantwortung dieser Fragen hat das Universitätsinstitut für Entwicklungsstudien (iuéd) rund dreissig Autorinnen und Autoren aus dem Süden und aus dem Norden eingeladen, die wesentlichen Herausforderungen der erwähnten «Informationsgesellschaft» für die Entwicklungsländer zu untersuchen. In den Beiträgen des Südens und des Nordens äussert sich die Pluralität der Standpunkte.

In *Informationsgesellschaft und internationale Zusammenarbeit* werden zwischen Vision und kritischer Bilanz wichtige aktuelle Themen wie geistige Eigentumsrechte, Regulierung des Internets, internationale Finanzierungsmodelle, Politik der Internationalen Fernmeldeunion (ITU) und Rolle der Zivilgesellschaft zusammenfassend behandelt. Das Buch untersucht mehrere konkrete Projekte, in denen die IKT in der Entwicklung angewandt werden, und erteilt dafür den Partnern aus dem Süden das Wort. Ein grosser Platz wird den wichtigen Schweizer Akteuren eingeräumt (Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit, Hilfswerke, Swisscom), welche ihr Vorgehen und ihre Tätigkeiten vorstellen.

Ausserdem dient das Buch als Nachschlagewerk zum Verstehen der Herausforderungen des Weltgipfels über die Informationsgesellschaft, der im Dezember 2003 in Genf und im November 2005 in Tunis in zwei Etappen stattfinden wird.